

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2006
NNU	75	161 – 172	Konrad Theiss Verlag

Die mittelalterliche Wüstung Hemmendorf bei Wunstorf (Region Hannover)

Von

Tobias Gärtner

Mit 6 Abbildungen und 2 Tabellen

Zusammenfassung:

Bei Begehungen im Umfeld der Spreensburg konnte ca. 200 m südwestlich des Burgplatzes eine mittelalterliche Siedlungsstelle untersucht werden, von der bereits vorab umfangreiches Altfundmaterial vorlag. Die Funde streuten über eine Fläche von gut 2 ha, wobei vermutlich nur knapp die Hälfte des Siedlungsareals, das mit der historisch belegten Wüstung Hemmendorf identifiziert werden kann, begangen werden konnte. Das Fundmaterial gehört überwiegend in das 12.-/13./14. Jh. Ob Burg und Siedlung rechtlich oder wirtschaftlich verbunden waren, ist vorerst nicht zu entscheiden

1. Einleitung

Helmut Plath, Direktor des Historischen Museums in Hannover in den Jahren 1946 bis 1976, gilt als einer der Pioniere der nach dem Zweiten Weltkrieg entstehenden Stadtarchäologie. Seine Verdienste um die archäologisch-historische Erforschung des mittelalterlichen Hannover sind in der Forschung weithin bekannt. Neben diesem Arbeitsschwerpunkt und der allgemeinen Museumstätigkeit fand Plath jedoch in wenigen Fällen auch die Zeit zu archäologischen Untersuchungen außerhalb der Landeshauptstadt. So führte er 1956 in Wunstorf kleinere, kaum dokumentierte Grabungen durch, um Problemen der Stadtgeschichte nachzugehen. Dabei geriet auch die Spreensburg westlich von Wunstorf ins Blickfeld, auf der Bohrungen durchgeführt wurden, die jedoch keine Hinweise für eine Besiedlung des Platzes liefern konnten (vgl. Beitrag H. BRANDORFF in diesem Band). Zufällig wurde bei diesen Geländeuntersuchungen ein mittelalterlicher Fundplatz ca. 200 m südwestlich der Burg entdeckt, von dem umfangreiche Lesefunde heute im Magazin des Historischen Museums in Hannover aufbewahrt werden. Die auffällige Zusammensetzung des Fundmaterials und die Erläuterungen im Plath'schen Fundbericht gaben Anlass, die Lage der Fundstelle durch erneute Begehungen zu überprüfen und die Funde einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

2. Die Untersuchungen Helmut Plaths

Plath besichtigte bei der Begehung des Geländes auch einen unweit südlich der Burg gelegenen Geestvorsprung in der Aueniederung, der damals wie heute von kleinen Ackerstücken und Schrebergärten eingenommen wird. Er stieß dabei auf eine auffallend dichte Fundstreuung mittelalterlicher Keramikscherben, deren Lage auf dem Messtischblatt im Untersuchungsbericht mit „214 mm ostwärts des Westrandes der Karte und 114 mm nördlich des Südrandes der Karte“ angegeben wird.¹ Demnach muss sich der Fundplatz am nördlichen Abhang der Anhöhe südlich des heutigen Wegedamms befunden haben (Abb. 1,P). Es wurden auf einer Fläche von nur ca. 10 x 20 m „dicht bei dicht“ zahlreiche Keramiken aufgelesen, die Plath vorläufig in das 10.-12. Jh. datierte; eine Aufarbeitung und Veröffentlichung der Funde unterblieb jedoch. Um den Charakter der Fundstelle zu klären, legte Plath zwei Bohrprofile an. In den mindestens 12 bzw. 18 m langen Profilen zeigte sich 40 bis 100 cm unter der Geländeoberfläche eine „tiefschwarze alte Kulturschicht“, die an einer Stelle eine 50 cm starke „dicke Kultur- und Brandschicht“ enthielt. Plath interpretierte diese Fundstelle als Standort eines mittelalterlichen, aus Holz und Lehm erbauten Wohngebäudes, das Teil einer Wüstung vor der Toren der Stadt Wunstorf seien müsse. Da Plath durch seine Ausgrabungen in Hannover bereits

1 Historisches Museum Hannover, Grabungsakte „Nicht Hannover“, Untersuchungsbericht vom 2. Juni 1956, S. 6.

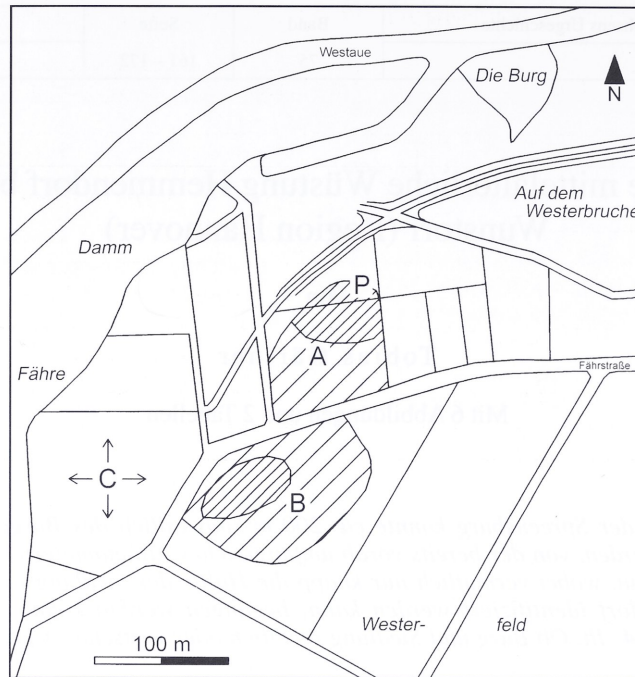


Abb. 1 Stadt Wunstorf, Region Hannover, FStNr. 29.
 Skizze zur Geländesituation. A-C Fundbereiche 1933/2005. P Lesefunde Helmut Plaths 1956. Enge Schraffur:
 Bereiche mit erhöhter Fundanzahl. Kursiv: moderne Flurnamen.

umfangreiche Erfahrungen in der Ansprache mittelalterlicher Befunde und Siedlungsschichten besaß, dürfte eine Deutung als Kulturschicht zutreffen.

Die Auszählung der im Historischen Museum vorhandenen Funde ergab, dass insgesamt zwei prähistorische, 987 mittelalterliche (*Tabelle 1*) und 25 neuzeitliche Keramikfragmente vorliegen. Das mittelalterliche Material zeigt ein auffallend einheitliches Gepräge. Knapp 80 % der Fundstücke entfallen auf Warengruppen, die sich noch durch eine grobe Magerung mit überwiegend kantigen Gesteinspartikeln auszeichnen. An erster Stelle steht hierbei die grobe graue Irdenware (WG 4500)² mit 616 Fragmenten, gefolgt von der harten älteren Kugeltopfware mit Granitgrusmagerung (WG 2550), auf die 142 Stücke entfallen. Letztere unterscheidet sich von der groben grauen Irdenware im Wesentlichen nur durch die abweichende Färbung des Scherbens, verursacht durch den bei der Herstellung im Brennofen noch ungenügend beherrschten Reduktionsbrand. Während für die Warengruppe 4500 eine einheitliche Graufärbung des Scherbens sowohl im Bruch wie auch an den Außenflächen typisch ist, zeichnet sich die harte ältere Kugeltopfware durch ein breiteres Farbspektrum aus, wobei (grau-)braune und

beige Farbtöne vorherrschen und rote Färbung im vorliegenden Material sehr selten ist. Häufig ist der Kern bereits reduzierend grau gebrannt. Bei der Scherbenhärte und der Magerung herrscht jedoch weitgehend Übereinstimmung. In Anbetracht des hohen Zerschereungsgrades ist bei einzelnen Stücken eine Fehlzuweisung nicht auszuschließen. Es ist denkbar, dass es sich bei den Funden der Warenuntergruppe 2550 um „misratene“ bzw. qualitativ geringwertigere Stücke handelt, bei denen der Töpfer ursprünglich einen vollständigen Reduktionsbrand intendierte.

Unter den übrigen, überwiegend mit Sand (gerundete Quarze) in mittlerer bis feiner Korngröße gemagerten Warengruppen, die nur vereinzelt grobe Gesteinspartikel aufweisen können, ist die harte graue Irdenware (WG 4700) am stärksten vertreten, gefolgt von der unregelmäßig gebrannten harten grauen Irdenware (WG 4400) und der mit dieser eng verwandten harten älteren Kugeltopfware der Untergruppe 2450. Die unregelmäßig gebrannte grobe graue Irdenware (WG 4100), die helle graue Irdenware (WG 4200), die oxidierend gebrannten Irdenwaren (WG 3200 und 3500) und die einfache ältere Kugeltopfware (WG 2500) fallen zahlenmäßig deutlich zurück.

2 Zur Definition der Warengruppen vgl. GÄRTNER 2004, 14-19.

Tabelle 1 Stadt Wunstorf, Region Hannover, FStNr. 29. Mittelalterliche Keramikfunde von 1956.

Warengruppe (WG)	Randstücke	Handhaben	Wandstücke	Gesamt
2450	5		26	31
2500	2		5	7
2550	43		99	142
3200	1			1
3500		1	2	3
4100	7	1	6	14
4200	3		9	12
4400	5		21	26
4500	186		430	616
4700	23		112	135
Gesamt	275	2	710	987

Das Fundmaterial scheint vorwiegend dem 12. Jh. anzugehören. Die einfache ältere Kugeltopfware des 9. bis 12. Jhs. ist nur sporadisch vertreten. Für die harten älteren Kugeltopfwaren (WG 2450, 2550) kann eine Datierung bereits in die zweite Hälfte des 11. Jhs. nicht ausgeschlossen werden; doch ist das erste Auftreten dieser Keramik im Raum Hannover bislang noch nicht exakt datierbar (GÄRTNER 2004, 23). Sie kam wie auch die grobe graue Irdenware, die etwa ab der Mitte des 12. Jhs. produziert wurde, bereits im Verlauf der ersten Hälfte des 13. Jhs. weitgehend außer Gebrauch (BÜSCHER 1996, 117. GÄRTNER 2004, 23; 28). Die noch unregelmäßig gebrannten grauen Irdenwaren 4100 und 4400 gehören überwiegend in das 12. und die erste Hälfte des 13. Jhs., wobei die Warengruppe 4400 auch später noch vereinzelt auftritt. Die harte graue Irdenware (4700) tritt in Hannover in Fundkomplexen der zweiten Hälfte des 12. Jhs. erstmals auf und läuft dann bis in das 15. Jh. durch (ATZBACH 2002, Kap. 8.1.9. BÜSCHER 1996, 124. GÄRTNER 2004, 28f.).

Auch die Analyse der formalen Merkmale spricht dafür, dass der überwiegende Teil des Materials in das 12. Jh. gehört. Die Randfragmente nehmen 28 % des gesamten Fundgutes ein; ein Wert, der deutlich höher als bei umfangreicheren, mittelalterlichen Fundserien aus Grabungen liegt, wo Randstücke knapp 10 % bis ca. 20 % des Materials ausmachen (vgl. z.B. BÜSCHER 1996, 55; GÄRTNER 2004, 43 Tab. 5; HALLE 1992, Tab. 2; HESSE 2003, 59 Tab. 8; PEINE 1988, 79). Möglicherweise ist dies ein Hinweis darauf, dass Plath wegen des hohen Fundanfalls nur einen Teil der Wandfragmente aufgelesen hat. Einfache, unverdickte Ränder ohne Innenkehle, die außen rundlich oder kantig abgestrichen sind (Abb. 2,3) liegen nur in 20 Fällen vor. Wesentlich häufiger sind außen verdickte Randabschlüsse ohne Innenkehlung, deren Außenkante ebenfalls rundlich gehalten sein kann (Abb. 2,17; 3,19), viel häufiger aber schräg abgestrichen ist (Abb. 2,4.16.19). Diese tenden-

ziell jüngere, 130-mal festgestellte Randform begegnet ab dem 11. Jh. und ist im 12./13. Jh. häufig anzutreffen (GÄRTNER 2004, 25; 30. PEINE 1988, 149).

Hervorzuheben sind die Wulstränder, die bei den Warengruppen 2550 und 4500 begegnen. Bei 14 Fundstücken lässt sich erkennen, dass der Randabschluss nach außen umgelegt ist, wobei in einigen Fällen die Nahtstelle im Bruch aufgrund der sauberen Verarbeitung nur noch schwach zu erahnen ist (Abb. 2,8.11; 3,8-13). Bei sechs Wulsträndern spiegelt sich diese Herstellungstechnik im Bruch nicht wider, doch dürften auch sie in gleicher Weise hergestellt sein (Abb. 2,7.9-10). Soweit erkennbar, biegt der Rand immer rundlich aus, während kantige Umbrüche fehlen. Für diese Randform gibt es im weiteren Umfeld kaum Parallelen. Hier sind drei, vermutlich zu nur einem Gefäß gehörende Randstücke aus Befund 44 der Wüstung Edingerode (Stadt Hannover) zu nennen, bei denen das Umlegen des Abschlusses nicht erkannt wurde (GÄRTNER 2004, Taf. 1,8). Sie bestehen aus grober grauer Irdenware und datieren in das 12. Jh. Wulstartig gestaltete, auch innen schwach verdickte Ränder sind aus Hannover und Minden zwar vereinzelt bekannt, unterscheiden sich aber durch ihr scharfes Abknicken vom Gefäßkörper und die steile Randstellung deutlich von den hier vorgelegten Funden (ATZBACH 2002, Abb. 57,161. PEINE 1988, Taf. 71,5-6). Sie wurden in grauer Irdenware gefertigt und gehören in die Zeit um 1200 bzw. in das 13./14. Jh. Besser vergleichbar sind die rundlich ausbiegenden Ränder mit eingerolltem bzw. umgelegtem Abschluss der rauwandigen Drehscheibenware, die vorwiegend in Nordhessen und Südniedersachsen vom 6./7.-12. Jh. auftritt, vereinzelt aber auch im Raum Hannover nachgewiesen ist (GÄRTNER 2004, Taf. 17,11. GROTE 2003, Taf. 6,1-11; 10,1. MATHIAS, SCHOTTEN 2002. WULF 1988, 339). Derartige Rollränder gibt es in Südniedersachsen z.T. auch bei der älteren Kugeltopfware (HESSE 2003, 83f.). Es han-

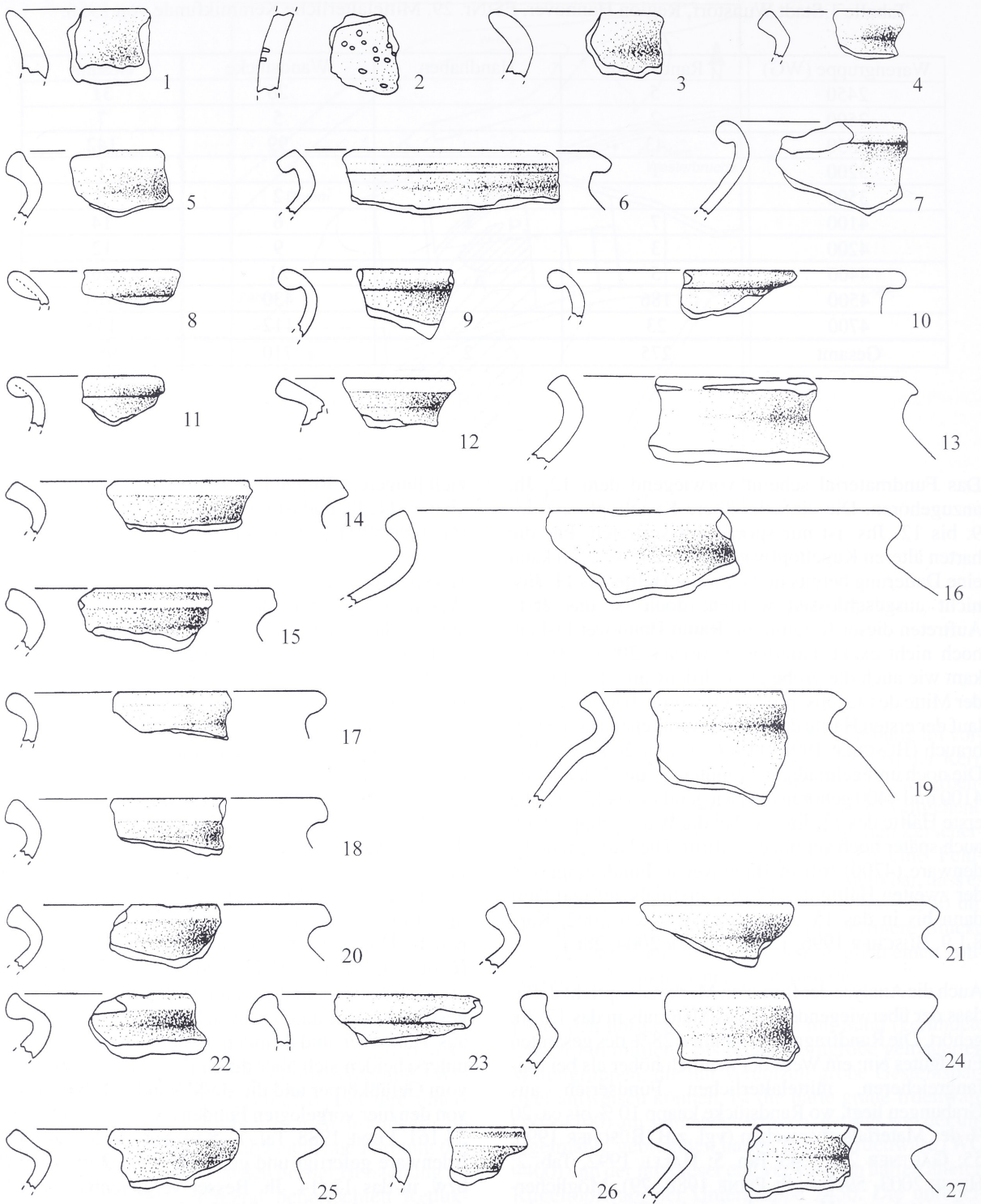


Abb. 2 Stadt Wunstorf, Region Hannover, FStNr. 29.
 Keramikfunde Helmut Plaths von 1956. 1-2 prähistorische Keramik. 3-4 WG 2500. 5-6 WG 2450. 7-27 WG 2550. M. 1:3.

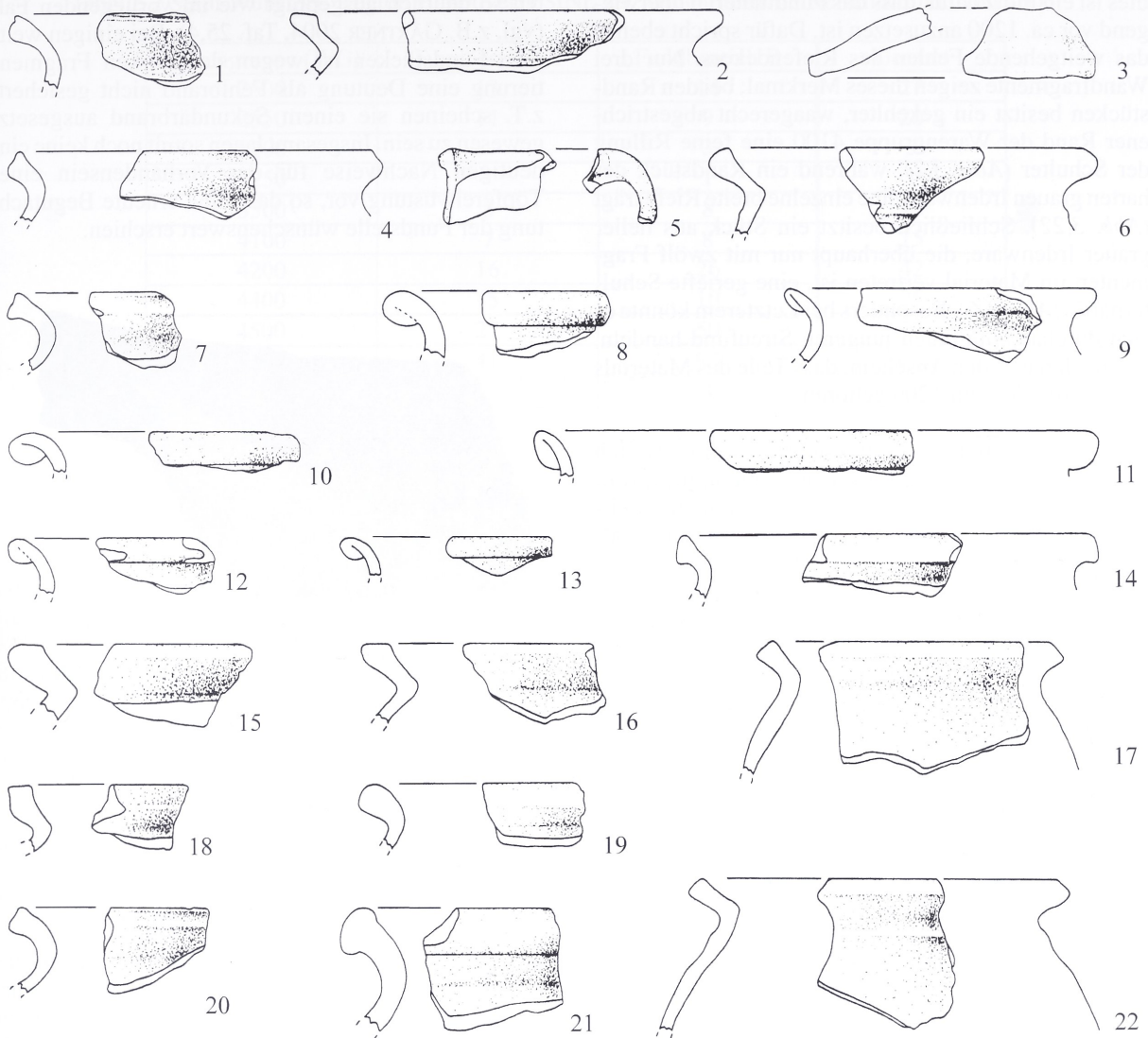


Abb. 3 Stadt Wunstorf, Region Hannover, FStNr. 29.

Keramikfunde Helmut Plaths von 1956. 1 WG 3200. 2-5 WG 4100. 6 WG 4200. 7-18 WG 4500. 19-22 WG 4700. M. 1:3.

delt sich ganz offensichtlich um eine altertümliche Form der Randgestaltung, die noch im 12. Jh. ausläuft.

Andere Formen sind unter den ungekehrten Randtypen im vorliegenden Material deutlich seltener vertreten. Für die beidseitig verdickten, keulenartig gestalteten Randabschlüsse (Abb. 2,23; 3,21) sowie die seltenen, kastenartig verdickten Ränder (Abb. 2,6) gibt es ebenfalls Vergleichsstücke aus Befundkomplexen des 12. Jhs. (GÄRTNER 2004, Taf. 16,3; 41,7). Bei elf ungekehrten Randstücken weist der äußere Abschluss eine Rillung auf (Abb. 2,15; 3,1). Ebenso häufig tritt dieses Merkmal bei den gekehrten, verdickten Rändern auf (Abb. 2,26; 3,4.7.20). Kugeltopfränder mit Innenkehle sind in Westfalen und Südniedersachsen seit dem 11.

Jh. bekannt (STEPHAN 2000, 75 f.). In Hannover lässt sich jedoch feststellen, dass sie in Komplexen der Zeit vor ca. 1150 offenbar noch selten sind und ungekehrte Formen hier überwiegen (GÄRTNER 2004, 132; 139; 143). Insgesamt weisen im vorliegenden Material deutlich weniger als ein Drittel (26 %) der Ränder eine Innenkehlung auf. Möglicherweise setzt auch die Rillung des Randabschlusses erst im 12. Jh. ein, wie es für den weiteren norddeutschen Raum vielfach vermutet wird. In Westfalen werden gerillte Ränder z.T. schon in das 11. Jh. gesetzt.

An weiteren Gefäßelementen liegen lediglich zwei Bandhenkel und ein Deckel vor (Abb. 3,3.5), während Stand- oder Wellenböden nicht vorhanden sind. Auch

dies ist ein Indiz dafür, dass das Fundmaterial überwiegend vor ca. 1200 anzusetzen ist. Dafür spricht ebenso das weitgehende Fehlen des Riefendekors. Nur drei Wandfragmente zeigen dieses Merkmal; bei den Randstücken besitzt ein gekehlter, waagrecht abgestrichener Rand der Warengruppe 4100 eine feine Rillung der Schulter (*Abb. 3,2*), während ein Randstück der harten grauen Irdenware eine einzelne breite Riefe trägt (*Abb. 3,22*). Schließlich besitzt ein Stück aus heller grauer Irdenware, die überhaupt nur mit zwölf Fragmenten im Material vertreten ist, eine geriefte Schulterpartie (*Abb. 3,6*). Besonders bei Letzterem könnte es sich durchaus um einen jüngeren Streufund handeln. Dennoch hat es den Anschein, dass Teile des Materials noch in die Zeit um 1200 gehören.

Es bleibt natürlich zu berücksichtigen, dass es sich hier nicht um einen geschlossenen Fundkomplex, sondern um Lesefunde handelt. Bei der vermuteten Zeitstellung (Mitte/zweite Hälfte des 12. Jhs. bis um 1200) wäre allerdings dennoch ein stärkeres Auftreten der oxidierend gebrannten Irdenwaren 3200 und 3500 zu erwarten, da vor allem die gelbe Irdenware um 1200 in Hannover und Minden besonders häufig ist (BÜSCHER 1996, 123. GÄRTNER 2004, 28. PEINE 1988, 145. STEPHAN 1995, 256). Anders als bei den Faststeinzeugen und Steinzeugen des Spätmittelalters, die in Städten in der Regel in größeren Mengenanteilen als im ländlichen Raum auftreten (HESSE 2003, 66. STEPHAN 1995, 259), scheint es bei der hochmittelalterlichen gelben Irdenware quantitativ keine Stadt-Land-Unterschiede zu geben. Dies zeigten die Untersuchungen auf der Wüstung Edingerode bei Hannover, wo gelbe Irdenware in Befunden der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jhs. kaum seltener als in der Altstadt von Hannover vorkommt. Daher kam zunächst die Vermutung auf, dass es sich im vorliegenden Fall um Funde handelt, die nicht aus einem typischen Verbrauchermilieu stammen. Vor allem bei Fundkomplexen aus Töpfereien ist mit einer andersartigen Verteilung der Warengruppen zu rechnen, die auf eine Spezialisierung der Töpfer zurückzuführen ist (vgl. z.B. HEEGE 1998, 23). Für die Hypothese, es könnte hier ein hochmittelalterlicher Töpfereistandort durch den Pflug erfasst worden sein, könnten das relativ hohe Fundaufkommen auf engem Raum und die von Plath in den Bohrprofilen beobachtete 50 cm starke Brandschicht (Reste eines Töpferofens?) sprechen. Unter den Funden ließ sich allerdings nur ein Randfragment aus harter grauer Irdenware aufgrund der starken Deformation eindeutig als Fehlbrand identifizieren (*Abb. 4*). Zwar gelangten im Mittelalter bisweilen auch Gefäße mit starken Verformungen, wohl als Stücke „2. Wahl“, in den Handel, doch betrifft dies vorwiegend die qualitativ höherwertigen Steinzeuge. Zudem sind die Deformationen sel-

ten so deutlich ausgeprägt wie im vorliegenden Fall (vgl. z.B. GÄRTNER 2004, Taf. 25,4). Bei einigen weiteren Fundstücken ist wegen der starken Fragmentierung eine Deutung als Fehlbrand nicht gesichert; z.T. scheinen sie einem Sekundärbrand ausgesetzt gewesen zu sein. Insgesamt lagen somit noch keine eindeutigen Nachweise für das Vorhandensein einer Töpfereiwüstung vor, so dass eine erneute Begutachtung der Fundstelle wünschenswert erschien.



Abb. 4 Stadt Wunstorf, Region Hannover, FStNr. 29. Fehlbrand der Warengruppe 4700.

3. Die Begehung 2005

Eine am 26. März 2005 durchgeführte Begehung der Wiesen- und Ackerflächen südlich der Sprensburg führte zur Auffindung der Plath'schen Fundstelle, die nun jedoch einen deutlich anderen Charakter als vor 50 Jahren zeigte. Es konnten keinerlei Hinweise auf den Standort einer Töpferei erbracht werden, vielmehr ergab sich das Bild einer „typischen“ mittelalterlichen Wüstungsstelle. Die Funde streuten über einen wesentlich größeren Bereich als es nach den Angaben Plaths zu erwarten war (*Abb. 1*). Das Areal umfasst eine Fläche von ca. 100 x 225 m, die von der heutigen Fährstraße durchtrennt wird (Fundbereiche A und B). Westlich anschließend wurden bereits 1933 Oberflächenfunde geborgen (Fundbereich C; vgl. MOSER 1998, 110 Kat.Nr. 833). Es handelte sich um ca. 50 Keramikfragmente aus grauer bzw. glasierter Irdenware, die zurzeit jedoch nicht auffindbar sind.³ Aufgrund schlechter Beobachtungsbedingungen wurde dieses Grundstück bei der erneuten Begehung nicht überprüft. Demnach scheint sich die Siedlungsstelle bis dicht an den alten, heute zugeschütteten Auearm zu

³ Frdl. Hinweis U. Weller, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover.

Tabelle 2 Stadt Wunstorf, Region Hannover, FStNr. 29. Mittelalterliche Keramikfunde von 2005.

Warengruppe (WG)	Fundbereich A	Fundbereich B	Gesamt
2500	13	14	27
2550	11	9	20
3200		3	3
3250		1	1
3500	5	8	13
4100	7	8	15
4200	16	26	42
4400	15	10	25
4500	27	50	77
4700	41	95	136
5100		4	4
5200	2	2	4
5300		1	1
5600		2	2
Gesamt	137	233	370

erstrecken, dessen Verlauf noch an der geschwungenen Grenzlinie der Flurstücke „Damm“ und „Fähre“ im Gelände ablesbar ist. Innerhalb der beiden Fundflächen von 2005 ließen sich Bereiche mit leicht erhöhter Fundanzahl erkennen. Im Fundbereich A liegt dieses Areal tatsächlich exakt an der von Plath angegebenen Stelle, wobei es sich jedoch nicht so markant abhebt, wie es von ihm beschrieben wurde. Im südlichen Fundbereich B war eine leichte Fundverdichtung im Nordwesten auszumachen. Außerdem ist zu vermuten, dass sich der Fundplatz nördlich der Fährstraße noch weiter nach Osten erstreckt. Dieser Bereich wird heute von Schrebergärten eingenommen und konnte nicht untersucht werden.

Die Lesefunde bieten in ihrer Warenartenzusammensetzung ein deutlich ausgewogeneres Bild als die Altfunde (Tabelle 2). Der Anteil der einfachen älteren

Kugeltopfware bleibt mit 27 Fragmenten (7 %) dennoch auffallend gering. Chronologische Rückschlüsse aus der Warenartenverteilung sind jedoch noch mit Vorbehalt zu bewerten, da die gesamte Fläche bisher nur einmal begangen wurde und gerade die älteren Keramiken in Lesefundkomplexen häufig unterrepräsentiert sind (vgl. BERGMANN 1994, 49). Zwei schlichte Topfränder (Abb. 5, 1-2) lassen sich zeitlich zwischen ca. 800 und 1150 nicht näher festlegen; ein drittes Randstück weist eine Kehlung auf, ist aber so stark fragmentiert, dass eine eindeutige Typenzuweisung nicht möglich ist. Die für das 12. und die erste Hälfte des 13. Jhs. typischen grob gemagerten Warengruppen (WG 2550, 4500) sind zwar nicht mehr so dominierend wie unter den Altfunden, bilden aber dennoch eine zahlenmäßig starke Gruppe. Zählt man die ebenfalls (überwiegend) in diesen Zeithorizont einzuordnenden Warengruppen 4100, 4400, 3200, 3250 und 3500

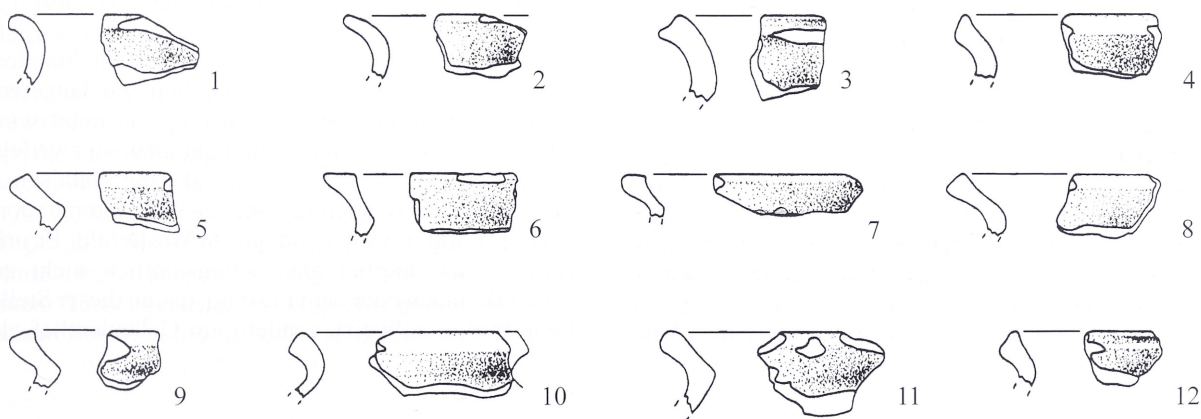


Abb. 5 Stadt Wunstorf, Region Hannover, FStNr. 29.

Lesefunde 2005: 1-2 WG 2500. 3-5 WG 2550. 6-7 WG 3500 (7 mit roter Bemalung). 8 WG 4100. 9 WG 4400. 10-12 WG 4700. M. 1:3.

hinzu, wird deutlich, dass die Keramiken des hohen Mittelalters rund 40 % der Funde stellen. Die etwas höhere Anzahl der geriefelten Fragmente aus Irdenware (neun Belege), vor allem bei der jetzt stärker vertretenen hellen grauen Irdenware (WG 4200), zeigt deutlich eine Siedlungstätigkeit nach 1200 an. Schließlich belegen die Faststeinzeuge und Steinzeuge (WA 5000), die schwerpunktmäßig von der Südfläche stammen und in dieser Anzahl kaum ausschließlich als Streufunde („Scherbenscheier“) zu werten sind, eine Laufzeit der Siedlung bis nach 1250/1300.

Wie ist die Fundstelle insgesamt zu bewerten? Neben den keramischen Funden liegen nur zwei Hüttenlehmfragmente von der Südfläche vor; andere Fundgattungen (Eisen, Schlacken etc.) fehlen gänzlich. Ein Fundaufkommen in der vorliegenden Höhe berechtigt aber dennoch zu der Annahme einer mittelalterlichen Siedlungsstelle an diesem Platz (vgl. BERGMANN 1994, 47). Dies legen nicht zuletzt auch die Ergebnisse der Bohrungen Plaths nahe. Es besteht kein Anlass, hier eine „Scheinwüstung“ (GERLACH 2003, 94) zu vermuten. Für die Existenz einer Töpferei konnten keine hinreichenden Belege erbracht werden.

4. Schriftliche und kartografische Quellen

Mit Hilfe von Altkarten gelang es, die Fundstelle mit einer historisch belegten Wüstung zu identifizieren. Eine Flurkarte von 1725 (12 f Wunstorff 23 g) verzeichnet westlich von Wunstorff das „Hemmen Dorffer Feldt“ (Abb. 6). Während der Großteil der Flur langstreifige Parzellen aufweist, befinden sich im Nordwesten kleine blockartige Ackerstücke und Gärten. Der markante Verlauf der Fährstraße, der in diesem Bereich kaum Veränderungen erfahren hat, erleichtert die exakte Projektion der Fundflächen auf die Karte (vgl. Abb. 1). Nahe der scharfen Straßenbiegung zweigt ein heute verschwundener Weg nach Nordwesten ab, der auf eine Brücke über die Aue (Abb. 6, D) zuführt und bis zur Zuschüttung dieses Aueabschnitts (nach 1956) noch vorhanden war.

Der Flurname „Hemmen dorfer Feld“ ist auf den heutigen Karten nicht mehr verzeichnet. Er erscheint bereits in Urkunden des 16. Jhs. (HODENBERG 1855, Nr. 311) und wurde durch die Bezeichnung „Westerfeld“ verdrängt, die sich seit dem 15. Jh. (HODENBERG 1855, Nr. 282) nachweisen lässt und bis ins 18. Jh. parallel zu dem wüstungsweisenden Flurnamen verwendet wurde (vgl. auch HODENBERG 1855, Nr. 341). Auf die Lage der Siedlung Hemmendorf unmittelbar vor der Stadt Wun-



Abb. 6 Stadt Wunstorff, Region Hannover, FStNr. 29. Flurkarte von 1725 (NLA - HStA Hannover: 12 f Wunstorff 23 g). A-C Fundflächen 1933/2005 (vgl. Abb. 1). D Brücke. E Sprensburg. F Altstadt Wunstorff.

storff verweisen auch weitere Urkunden von 1386 (HODENBERG 1855, Nr. 197: „vse wisch by hemmendorpe vor Wunstorpe de gheheten is de konynges winkel“) und 1492 (HODENBERG 1855, Nr. 291). Eine Brücke bei Hemmendorf, die wohl mit dem auf der Flurkarte verzeichneten Aueübergang identisch ist, wird bereits 1376⁴ bzw. 1387⁵ erwähnt. Sie lag offenbar im engeren Dorfbereich, da 1433 eine Hofstelle (*word*) neben der Brücke erwähnt wird (HODENBERG 1855, Nr. 249).

An der Gleichsetzung der Fundstelle mit dem Standort der Wüstung Hemmendorf, die schon seit längerem unmittelbar südlich der Sprensburg vermutet wird (HEINE 2000, 60), dürfte somit nicht mehr zu zweifeln sein. HARTMANN (1957, Abb. 12), der die Plath'schen Funde ebenfalls kannte, vermutete Hemmendorf hingegen 500 m weiter südlich im Westerfeld. Er orientierte sich hierbei ganz offensichtlich nicht an Keramikfunden oder dem Flurbild, das an dieser Stelle Langstreifen aufweist, sondern am Geländere relief, da

4 GERCKE 1974, 70 ohne Quellenangabe.

5 HODENBERG 1855, Nr. 201: „twe unde twintich morghen landes vor der stat to Wunstorpe der Achteyne gheleghen sin vor der Bruge to hemmendorpe over dem Damme unde is gheheten Slotencamp“. Der Flurname „Damm“ findet sich noch auf der modernen Grundkarte für die Wiesen unmittelbar jenseits des alten Auelaufs (vgl. Abb. 1).

sich das Westerfeld hier bis zu 1 m über das Umfeld erhebt (45 m ü. NN). Im Bereich der Fundstelle liegen die Höhenwerte zwischen 44,0 und 45,2 ü. NN, wobei alle drei Fundbereiche wiederum leicht erhöht liegen. Die auf der Flurkarte von 1725 verzeichneten Ackerstücke im Fundstellenbereich zeichnen diese Erhebungen in etwa nach. Man nutzte also bei der Wahl der Siedlungsstandorte bewusst die Gegebenheiten des Geländes aus, um sich vor den Hochwassern der Aue zu schützen.

Es scheint verlockend, aus der Zahl der insgesamt 15 kleinteiligen Flurparzellen, die auf der Karte von 1725 eingetragen sind, auf die Anzahl der Gehöfte rückzuschließen, doch ist ein derartiges Vorgehen mit vielen Unsicherheiten behaftet. Zwar zeigen archäologische Untersuchungen, dass die Flurbilder vor den Verkoppelungen des 19. Jhs. in z.T. erstaunlicher Detailtreue die ehemalige Dorfstruktur bis hin zu einzelnen Hofparzellen widerspiegeln können (MÜLLER 2002, 52-54; 67f.). Man muss jedoch immer mit Veränderungen im Zuge der Umnutzung des ehemaligen Siedlungsplatzes rechnen, etwa Zusammenlegungen bzw. Teilungen von Hofstellen und die Einbeziehung nicht mehr benötigter Verkehrsräume und Freiflächen in die neu zugeschnittenen Acker- oder Gartengrundstücke. Die Bandbreite der Grundstücksgrößen mittelalterlicher Höfe, wie sie aus den archivalischen und archäologischen Quellen ablesbar ist (vgl. z.B. GÄRTNER 2004, 101; MÜLLER 2002, 68; SCHWIND 1977, 483), warnt zudem davor, allein aus der Größe einer Fundstreuung die Zahl der Gehöfte errechnen zu wollen. Die Grundstücke auf der Flurkarte von 1725 umfassen ca. 800 bis 8600 m², die große Parzelle im Fundbereich C ist etwa 1,7 ha groß. Besonders die kleineren Grundstücke im Süden, im Nordosten entlang der heutigen Fährstraße sowie das Grundstück an der Brücke könnten mit ihren Flächengrößen zwischen 800 und 2700 m² durchaus auf ehemalige Hofplätze zurückgehen. Aber auch größere Hofgrundstücke mit über 7000 m² sind in den Schriftquellen nachzuweisen, wobei es sich um Herrenhöfe o.ä. handeln dürfte.

Über die mittelalterlichen Besitzverhältnisse in Hemmendorf liegen nur wenige schriftliche Nachrichten vor, die keinen kompletten Überblick über die Anzahl der Hofstellen erlauben. Graf Ludolf I. von Roden (1222-1282) schenkt 1282 eine Wiese bei „*Hemmendorf*“ dem Stift Wunstorf für die Dotierung eines Marienaltars (HODENBERG 1855, Nr. 32). 1387 gehen in einem Tauschgeschäft 18 Morgen Landes aus gräflichem Besitz an das Stift über (HODENBERG 1855, Nr.

201), das im Übrigen als dominierender Grundherr im Ort erscheint⁶ und im Jahre 1340 auch die Zehntrechte beanspruchte (HODENBERG 1855, Nr. 102).

In der älteren Forschung werden noch einige weitere Quellenbelege aufgeführt, die den Ortsnamen *Immendorp* enthalten, der mit Hemmendorf gleichgesetzt wird (FROMME 1884, 137 f. SCRIVERIUS 1974, 94). Sie sind jedoch der Wüstung Immendorf bei Harenberg, Region Hannover zuzuordnen (OHAINSKI, UDOLPH 1998, 236 f.).

In der ersten urkundlichen Erwähnung Hemmendorfs aus dem Jahre 1276 ist von einem „*Johannes Rector Ecclesie in Hemmendorp*“ die Rede (HODENBERG 1855, Nr. 22). Die der heiligen Gertrud von Nivelles geweihte Pfarrkirche (HENNECKE, KRUMWIEDE 1960, 188) gehörte ebenfalls dem Wunstorfer Stift (vgl. HODENBERG 1855, Nr. 170), dessen Kanoniker den Pfarrer stellten (BRASEN 1815, 45f.). Um 1500 ist mehrfach der Stifths herr Johann Greve als Kirchherr bezeugt (BONK 1990, Nr. 98. HODENBERG 1855, Nr. 287), der 1502 u.a. eine Memoria am Altar des Heiligen Florian in der Hemmendorfer Kirche stiftet. In diesem Jahre wurde noch regelmäßig der Gottesdienst in der Kirche abgehalten.⁷ Auf den Standort der Kirche gibt es vorerst keine genaueren Hinweise. Ein den Fundbereich A tangierendes, in der Niederung gelegenes Grundstück gehörte 1873 der Wunstorfer Pfarre (12 f Wunstorf Bd. 59b). Doch dürfte dies kaum der Standort der Hemmendorfer Kirche gewesen sein, der vielleicht eher im Bereich der höchsten Erhebung im Fundbereich C zu suchen ist.

Es bliebe zu fragen, in welcher Beziehung Hemmendorf zur unmittelbar benachbarten, nur 200 m entfernten Sprensburg stand. Leider gibt es keinerlei Schriftquellen, die eindeutig mit der Burganlage zu verknüpfen sind. Wahrscheinlich ist sie mit einer Befestigung identisch, die 1220 als zerstört erwähnt wird. Möglicherweise handelt es sich um die Vorgängeranlage der 1247 erstmals erwähnten Burg Wunstorf (vgl. HEINE, SCHWEITZER 2002, 85 f.; FUNDCHRONIK 2005, 117 f.; BRANDORFF 2006), die sich in den Händen der Mindener Bischöfe und der Grafen von Roden als den beiden um die Stadtherrschaft rivalisierenden Mächten befand. Historische Situation und Geländebefund sprechen für eine Datierung der Sprensburg in das hohe Mittelalter. Dass die Siedlung in irgendeiner Form rechtlich oder wirtschaftlich mit der Burg verbunden war (vgl. KÜNTZEL 2003), ist aufgrund der desolaten Quellenlage nicht zu belegen. Sollte Hemmendorf erst

6 Vgl. die Urkunden und Güterverzeichnisse bei HODENBERG 1855, Nr. 44; 170; 249; 291; 341.

7 HODENBERG 1855, Nr. 303: „*de kerchere to Hemmendorppe mach syn brot vor denen to Hemmendorppe in der misse*“.

im 12. Jh. angelegt worden sein, wäre ein Zusammenhang zwischen Burg und Siedlung durchaus wahrscheinlich, doch ist wie erwähnt die archäologische Quellenlage für eine Beurteilung des Siedlungsbeginns in Hemmendorf noch völlig unzureichend. Das Kirchenpatrozinium kann nur wage, über die Aussage der archäologischen Funde nicht hinausgehende Hinweise auf die Gründungszeit von Kirche und Siedlung geben. Zwar wurden im Spätmittelalter noch zahlreiche Altäre und Spitäler der heiligen Gertrud von Nivelles, die sich im Verlauf des Mittelalters von einer merowingischen Adelsheiligen zu einer populären Volksheiligen entwickelte, geweiht, doch scheinen die unter ihrem Schutz stehenden Pfarrkirchen, die nur westlich der Linie Emden – Hannover – Magdeburg – Halle – Bamberg verbreitet sind, durchweg älter zu sein. Im Raum Magdeburg reicht ihre kultische Verehrung offenbar bis in die Missionszeit zurück (KRUMWIEDE 1960, 36 f. ZENDER 1959, 89-143).

Über das Wüstwerden von Hemmendorf fehlen genauere Nachrichten. Man vermutete bislang ein Auflösen der Siedlung bereits im Spätmittelalter (GERCKE 1974, 70) bzw. im Zuge der Hildesheimer Stiftsfehde (1519-1523), in der auch die Stadt Wunstorff in Mitleidenschaft gezogen wurde (HARTMANN 1957, 274. NÖLDECKE et al. 1958, 230). Wenn 1586 ein „*Meigerhofe zu Hemmendorff und vier Hufen Landes*“ von Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (1568-1589) zu Lehen ausgetan werden (FIEDELER 1862, 217-219), sagt dies noch nichts über die Existenz eines bewohnten Hofplatzes aus, da Besitzrechte auch nach dem Wüstfallen eines Ortes häufig bestehen blieben und weiterhin in den Quellen erscheinen, ohne dass die inzwischen erfolgte Aufgabe der Siedlung erkennbar wird (BERGMANN 1994, 37). Viele Wüstungen bestanden de jure bis in die Zeit um 1800 (JÄGER 1967, 19 Anm. 8). Von archäologischer Seite kann festgestellt werden, dass zumindest im Fundbereich B auch noch nach 1250/1300 mit einer Besiedlung zu rechnen ist. Die neuzeitliche Keramik wurde während der Begehung von 2005 nicht systematisch aufgesammelt; sie trat nicht in auffälliger Quantität, die zur Annahme einer Siedlungskontinuität bis ins 16./17. Jh. berechnete, in Erscheinung. Die neuzeitlichen Funde der Plath'schen Begehung bestehen hauptsächlich aus Steinzeug Duinger Provenienz, das wahrscheinlich auf die neuzeitliche Gartennutzung des Geländes zurückgeht bzw. mit dem Dung aufgebracht wurde. Ob man die bereits genannte Quelle von 1502 (vgl. Anm. 7) so verstehen muss, dass Hemmendorf tatsächlich noch (teilweise) bewohnt war, oder aber die bereits in die Orte der Umgebung abgewanderten Bewohner noch

den Gottesdienst in ihrer alten Kirche abhielten⁸, ist nicht eindeutig zu entscheiden. Die späteren Besitzverhältnisse im Hemmendorfer Feld lassen erkennen, dass die Äcker vor allem von Höfen in Wunstorff, Idensen und Bokeloh weiter bewirtschaftet wurden (HARTMANN 1957, 274). Dabei bleibt vorerst ungeklärt, ob die Bewohner lediglich in diese Nachbarorte umsiedelten und die Felder weitgehend kontinuierlich bestellt wurden; oder aber von einem Rekultivierungsprozess nach einem temporären Wüstfallen der Ackerflächen, das sich anhand der heute verfügbaren Quellen nicht mehr nachweisen lässt, auszugehen ist. Die Ursachen der Siedlungsaufgabe konnten in Anbetracht der ungenügenden Quellenlage ebenfalls nicht ermittelt werden; denkbar sind neben den oft genannten Adelsfehden oder den spätmittelalterlichen Pestepidemien vor allem von Seiten der Obrigkeit geförderte Umstrukturierungen in der Landwirtschaft (vgl. z.B. HAUPTMEYER 1984).

KARTEN:

Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover: 12 f Wunstorff 23 g: Plan von denen umb der Stad Wunstorff liegenden Fluhren und Feldern, welche nach verjüngten Mastab accurat aufgetragen ... (1725).

12 f Wunstorff Bd. 59b: Einschätzungskupons Grundsteuer = Veranlagung, Provinz Hannover, Kreis Hannover, Amt Neustadt a/R, Gemarkung Wunstorff, Kupon zum Kartenblatt No. 22, 3^{tes} Blatt. 1873.

QUELLEN:

BONK, A. 1990: Urkundenbuch der Stadt Wunstorff. Beiträge zur Geschichte der Stadt Wunstorff 1. Wunstorff 1990.

HODENBERG, W. v. 1855: Calenberger Urkundenbuch, 9. Abt.: Archiv des Klosters Wunstorff. Hannover 1855.

LITERATUR:

ATZBACH, R. 2002: Die mittelalterlichen Funde und Befunde der Ausgrabung Hannover-Bohlendamm. Onlinepublikation der Magisterarbeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 1994 (<http://www.mittelalterarchaeologie.de/hannover/index.htm>).

BERGMANN, R. 1994: Quellen, Arbeitsverfahren und Fragestellungen der Wüstungsforschung. Siedlungsforschung 12, 1994, 35-68.

BRASEN, J. Ch. 1815: Geschichte des freyen weltlichen Stifts Wunstorff bis zu dessen tausendjährigem Alter, oder bis an 1800. Hannover 1815.

⁸ Die Weiternutzung eines alten Kirchengebäudes nach dem Wüstfallen des Ortes ist nicht ungewöhnlich, vgl. DENECKE 1994, 24.

- BRANDORFF, H. 2006: Untersuchungen auf der Burgstelle der „Spreensburg“ bei Wunstorf (Reg. Hannover) 2004 und 2005. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 75, 2006 (in diesem Bande).
- BÜSCHER, A. 1996: Die mittelalterliche Keramik der Altstadt von Hannover. Studien zu stadthistorischen Fragestellungen. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 46. Oldenburg 1996.
- DENECKE, D. 1994: Wüstungsforschung als kulturlandschafts- und siedlungsgenetische Strukturforschung. Siedlungsforschung 12, 1994, 9-34.
- FIEDELER, G. F. 1864: Das Kirchspiel Gehrden. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1862, 145-242.
- FROMME, R. K. T. 1884: Die wüsten Orte im Gebiete des Mars- them. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1884, 118-153.
- FUNDCHRONIK 2005: Fundchronik Niedersachsen 2004. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 11. Stuttgart 2005.
- GÄRTNER, T. 2004: Die mittelalterliche Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 6. Rahden/Westf. 2004.
- GERCKE, A. 1974: Aus der Geschichte berichtet. In: E. Bühler, A. Gercke, W. Kunze, A. Mandel, H. Rohde, E. Schlicht, H. Wenn, Heimatchronik des Kreises Neustadt a. Rbge. Köln 1974, 39-110.
- GERLACH, R. 2003: Wie dynamisch sind die geogenen Grundlagen einer archäologischen Prognose? Die Veränderungen von Relief, Boden und Wasser seit dem Neolithikum. In: J. Kunow, J. Müller (Hrsg.), Landschaftsarchäologie und geographische Informationssysteme. The Archaeology of Landscapes and Geographic Information Systems. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 8. Wünsdorf 2003, 89-96.
- GROTE, K. 2003: Bernshausen. Archäologie und Geschichte eines mittelalterlichen Zentralortes am Seeburger See. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 16. Bonn 2003.
- HALLE, U. 1992: Keramik des Mittelalters aus Schieder. Scherbenfunde der Ausgrabung Barkhof. Lippische Studien 12. Detmold 1992.
- HARTMANN, W. 1957: Geschichte der Stadt Wunstorf. Wunstorf 1957.
- HAUPTMEYER, C.-H. 1984: Agrarkrise, Wüstung, Mehrfelderwirtschaft, Meierrecht und Verdorfung im Calenberger Land. In: D. Brosius, M. Last (Hrsg.), Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte. Zum 65. Geburtstag von Hans Patze. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Sonderband. Hildesheim 1984, 61-75.
- HEEGE, A. 1998: Einbeck Negenborner Weg – Die archäologischen, botanischen, pollenanalytischen, zoologischen und keramiktchnologischen Ergebnisse im Überblick. In: A. Heege, R. Heidrich, T. Kamphowe, K.-J. Leers, D. Paetzold, F. Schlünz, C. Schulze-Rehm, U. Willerding, Einbeck – Negenborner Weg 1: Naturwissenschaftliche Studien zu einer Töpferei des 12. und frühen 13. Jahrhunderts in Niedersachsen. Studien zur Einbecker Geschichte 12. Oldenburg 1998, 7-28.
- HEINE, H.-W. 2000: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens A28/B3. Hannover 2000.
- HEINE, H.-W., SCHWEITZER, Ch. 2002: Die Spreensburg bei Wunstorf – Auf der Suche nach einer verschwundenen Burg. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 85-88.
- HENNECKE, E., KRUMWIEDE H.-W. 1960: Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens. Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 11. Göttingen 1960.
- HESSE, St. 2003: Die mittelalterliche Wüstung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der Problematik von Kleinadelssitzen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 28. Neumünster 2003.
- JÄGER, H. 1967: Dauernde und temporäre Wüstungen in landeskundlicher Sicht. In: W. Abel (Hrsg.), Wüstungen in Deutschland. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Sonderheft 2. Frankfurt a.M. 1967, 16-27.
- KRUMWIEDE, H.-W. 1960: Die Schutzherrschaft der mittelalterlichen Kirchenheiligen in Niedersachsen. Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 58, 1960, 23-40.
- KÜNTZEL, Th. 2003: Ehemalige Burgflecken – Siedlungen im Schatten der Burg. Burgen und Schlösser 44, 2003, 143-156.
- MATHIAS, M., SCHOTTEN, J.-H. 2002: Die mittelalterliche Keramik aus Holzheim. In: N. Wand, Holzheim bei Fritzlar. Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes. Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 6. Rahden/Westf. 2002, 157-244.
- MOSER, A. 1998: Die archäologischen Fundstellen und Funde im Landkreis Hannover. Hannover 1998.
- MÜLLER, J. 2002: Entstehung mittelalterlicher Siedlungsformen in Thüringen. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 37. Stuttgart 2002.
- NÖLDECKE, A., KIECKER, O., KARPA, O., CLASEN, C.-W., KIESOW, G. 1958: Die Kunstdenkmale des Kreises Neustadt am Rübenberge 1. Die Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen 31/1. Hannover 1958.
- OHAINSKI, U., UDOLPH, J. 1998 : Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 37. Niedersächsisches Ortsnamenbuch 1. Bielefeld 1998.
- PEINE, H.-W. 1988: Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 17. Bonn 1988.
- SCHWIND, F. 1977: Beobachtungen zur inneren Struktur des Dorfes in karolingischer Zeit. In: H. Jankuhn, R. Schützeichel, F. Schwind (Hrsg.), Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, 101. Göttingen 1977, 444-493.
- SCRIVERIUS, D. 1974: Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397, Bd. 2. Lage und Geschichte des bischöflichen Lehnguts. Marburg 1974.
- STEPHAN, H.-G. 1995: Mittelalterliche Keramik in Ostwestfalen (600-1500). Generelle Entwicklungstendenzen und regionale Eigentümlichkeiten. In: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32. Bonn 1995, 245-264.
- STEPHAN, H.-G. 2000: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (ca. 800-1670). Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26. Neumünster 2000.

WULF, F.-W. 1988: Die mittelalterliche Wüstung Gardelshausen bei Hedemünden, Kreis Göttingen. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 18, 1988, 315-403.

ZENDER, M. 1950: Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung. Düsseldorf 1959.

Anschrift des Verfassers: